Germ. sp.
384/18

Germ. sp. 284 (1

Digitized by Google

Hann sp. 38 i

# Der dreißigjährige Krieg

im

# Fürstenthum Lüneburg.

---

## Erste Abtheilung.

---

Vom

Dr. W. F. Volger,

Director der Realschule des Johanneums zu Lüneburg.

Lüneburg.

Druck der von Stern'schen Buchdruckerei.

1847.

Digitized by Google

BIBLIOTH
REGIA
MONACEN

Digitized by Google

# Der dreißigjährige Krieg im Fürstenthum Lüneburg.

„Studiren wir die Geschichten der alten guten Zeit „vergangener Jahrhunderte, damit wir die böse Zeit der „Gegenwart richtig schätzen lernen und, eine bessere „Zukunft herbeizuführen, uns ermuthigt fühlen."

Als in Böhmen die erste Flamme des Kampfes aufschlug, die sich verheerend über ganz Deutschland wälzte und dreißig Jahre lang die Geißel unsers Vaterlandes war, regierte im Fürstenthum Lüneburg ein friedfertiger Fürst, Herzog Christian, nicht geboren für solche Zeiten, weil er selbst weder Krieger war, noch Talente des Staatsmannes hatte, um in tobenden Stürmen das Staatsschiff glücklich durch gefahrvolle Klippen und Untiefen zu leiten. Allzu ängstlich war er keines Entschlusses, bei dem er nur das Geringste zu wagen schien, fähig und trat dadurch nur zu sehr der Entschlossenheit und Thatkraft seines ruhmvolleren Bruders, des Herzogs Georg entgegen, dem freilich im dreißigjährigen Kriege nur untergeordnete Rollen zugetheilt waren, der sich aber berechtigt zeigte, mit Ruhm den ersten Helden jener Zeit gleich gestellt zu werden, und den Tilly selbst über sich stellte. Diese Ängstlichkeit des regierenden Herzogs machte seine Pläne schwankend, und seine Länder mußten nur zu sehr die Folgen einer Politik fühlen, die, weil sie stets nur den halben Weg zurücklegt, noch nie zum erwünschten Ziele gelangt ist. Wenn je, so that gerade jetzt gegen die Schlauheit und Arglist des jesuitischen Kaiserhofes männliches Auf-



Digitized by Google

treten Noth. Herzog Christian jedoch, wie seine ihm folgenden Brüder August (1633 — 1636) und Friedrich (1636 — 1648), suchten in zögernder Unentschiedenheit, schwankendem Hinhalten, besonders aber in gefälliger Nachgiebigkeit gegen den Kaiser durch die Gefahren ihrer Zeit sich durchzuwinden; gewiß der schwierigste Weg von allen, da Parteien vom verschiedensten Interesse (der Kaiser, der König von Dänemark, der König von Schweden, die verwandten Braunschweigschen Herzöge, der Pfalzgraf Friedrich, die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, die Landgrafen von Hessen, kaiserliche und Schwedische Feldherren ꝛc.) nach und neben einander von dem ängstlichen Herzoge bald schmeichelnd, bald drohend Berücksichtigung ihres Vortheils verlangten. Wenige Provinzen des Deutschen Reiches sind von der Last des Krieges, die bei der damaligen uns jetzt barbarisch erscheinenden Art des Kriegführens zehnfach drückte, verschont geblieben; denn die bald hier, bald dorthin verfolgenden und verfolgten Schaaren lebten in Feindes- und Freundeslande so ziemlich auf gleichem Fuße, und wer vermogte oft auch nur, zu bestimmen, ob man in Feindes- oder Freundeslande sei? so sehr wechselten, so verwirrt waren damals die politischen Verhältnisse. Schwerlich hätten wohl schon in Folge ihrer Lage die Provinzen des Lüneburgischen Hauses (Lüneburg, Grubenhagen, Hoya und Diepholz), namentlich das Fürstenthum Lüneburg von dem Kriegstumulte jener sturmvollen Zeit ganz unberührt bleiben können; aber gewiß ist es, daß die unentschiedene Politik der regierenden Herzöge das Land und sich selbst in Schwierigkeiten verwickelte, die ein kräftig ausgesprochener Wille wohl hätte abwenden können; selbst das männliche Auftreten Georgs hatte nicht den Erfolg, der ihm sicher war, wenn dieser ausgezeichnete Mann nicht geglaubt hätte, durch einen in unseren Zeiten ganz undenkbaren Wechsel seiner Politik dem Hause Braunschweig den besten Dienst zu leisten. Als der Kampf in Böhmen begann, hatte man sich in den Gebieten des Herzogs Christian gewissermaßen auf Krieg schon gefaßt gemacht. Schon seit einer Reihe von Jahren waren ja die Gemüther der Katholiken und Protestanten im Deutschen Reiche so gespannt und die Anzeichen eines bald ausbrechenden Ungewitters traten so unverkennbar und drohend hervor, daß man sich über die nächste Zukunft nicht wohl täuschen konnte. Dazu kam aber noch, daß aus geheimen Papieren, die dem Könige Gustav Adolf von Schweden im Polnischen Kriege in die Hände gefallen und dem Könige von Dänemark mitgetheilt waren, die alle Protestanten bedrohende Stimmung des kaiserlichen

Hofes deutlich hervorging*). Die Niedersächsischen Stände hielten sich daher so bedroht, daß ein Theil von ihnen, namentlich Herz. Christian, die mit ihm schon anderer Ursachen halben verbündeten Städte Lübeck, Hamburg, Braunschweig ꝛc., so wie König Christian IV. von Dänemark, als Herzog von Holstein u. a., beschlossen, eine bewaffnete Macht aufzustellen. Seit etwa zwanzig Jahren hatten die Herzöge von Lüneburg zu eigener Sicherheit in ihrer Residenz Zelle eine Schloßwache — der erste Anfang des stehenden Heeres in den Braunschw. Lüneb. Landen — gehalten; für den Fall eines Krieges rechnete man auf eine Art Landwehr — den sogenannten Ausschuß, — zu der der Bauer herangezogen wurde, und auf die herzoglichen Vasallen, die für den Besitz ihrer Lehne natürlich zu persönlichen Ritterdiensten verpflichtet waren. Jetzt (1617) wurden 50 Reuter und 200 Fußgänger dazu angeworben. Mit dieser Kriegsmacht meinte man anfangs der drohenden Gefahr begegnen zu können; als aber die Angelegenheiten in Böhmen eine so ernstliche Gestalt annahmen, da glaubte Herz. Christian als Kreisoberst die Niedersächsischen Stände auf das in Süden sich aufthürmende Wetter aufmerksam machen zu müssen (Octbr. 1619). Man schloß sich enger an einander, rüstete sich und wählte Herzog Georg zum General; im Fürstenthum Lüneburg wurde nicht allein Ritterschaft und Ausschuß aufgeboten, sondern auch besondere Corps geworben. War man nun schon nach der Schlacht am Weißen Berge nicht ohne Sorge vor den kaiserlichen Plänen gewesen, so gerieth das ganze protestantische Deutschland in Schrecken, als Ferdinand II. ohne alle Berücksichtigung der Gesetze und des Herkommens über Friedrich von der Pfalz und dessen Anhänger die Reichsacht aussprach (1621). König Christian IV. von Dänemark hielt in Segeberg einen Fürstentag und bewog die dort Versammelten, sich zu kräftigerer Rüstung zu entschließen. Die Lüneburgschen Stände bewilligten dazu bereits Auflagen und Anleihen, waren aber nicht so geneigt, die vom Kaiser geforderte Kreisanlage anzunehmen**). Dem Segeberger Beschlusse zufolge vereinigten sich die Niedersächsischen Stände auf dem Kreistage in Lüneburg (April 1621) auf Herz. Georgs Vorschlag zur Aufstellung eines ansehnlichen Heeres -- er wollte keinen Ausschuß, sondern geübte geworbene

*) Herzog Georg von Braunschweig und Lün. von Friedr. v. d. Decken, Theil 1, S. 53.

**) Jacobi's Landtags-Abschiede des Fürstenthums Lüneburg; II. S. 101 ff.

Digitized by Google

Mannschaft — um den Kreis gegen etwaige Versuche der katholischen Heere von der Pfalz aus zu schützen, und wirklich hatte Herz. Christian sein Contingent bald vollständig bewaffnet; aber ganz anders ward die Gesinnung der Fürsten, als nach der Entmuthigung der protestantischen Union ernstliche Abmahnungsschreiben vom Kaiser eingingen. Herz. Christian fand sich nach angehörtem Gutachten seiner Stände und namentlich des Rathes von Lüneburg*) bewogen, das geworbene kleine Heer sogleich zu entlassen. Der Niedersächsische Kreis sollte also wehrlos der Gnade oder Ungnade des Kaisers hingegeben sein. Diesem Zustande machten jedoch die Rüstungen des jüngern Herzogs Christian, Bruders des in Wolfenbüttel regierenden Herzogs und Administrators des Bisthums Halberstadt, ein Ende. Der einundzwanzigjährige Welfe wirft sich voll ritterliches Muthes für den geächteten Friedrich von der Pfalz oder vielmehr für dessen Gemalin zum Kämpfer auf und wirbt in der oberen Wesergegend ein Heer. Dies Wagestück mußte den Kreis dem mißtrauischen Kaiserhofe gegenüber in Schwierigkeit verwickeln. Von der Pfalz und den Niederlanden her droheten die Heere des Kaisers und der kathol. Liga; der Kreistag in Braunschweig beschloß daher von Neuem, sich zu rüsten, und stellte Herz. Georg an die Spitze des Heeres. Die Gefahr war nahe genug; Tilly sendet schon von Hessen aus ein Corps in das Fürstenthum Göttingen und verfolgt den kühnen Christian, den der Lüneburger Kreistag (Juni 1623) vergebens abmahnt, nach Westfalen. Nun rüstete man sich im Fürstenthum Lüneburg und Herz. Christian war so entschieden, den Kreis zu vertheidigen, daß er seinen Mitständen mit rühmlichem Beispiele sogar voranging. Die größeren Städte waren durch Wall und Mauern gesichert; ihre Vertheidigung blieb ihnen selbst überlassen; die kleineren Örter, z. B. Burgdorf, und die fürstlichen Schlösser Gifhorn, Winsen, Blekede, Harburg ꝛc. wurden befestigt und unter des thätigen Georgs Leitung die zu stellende Kriegsmacht, kein Ausschuß, kein Ritterschwarm, völlig gerüstet. Solchem Eifer entsprachen nun aber die übrigen Stände wenig. Georg konnte zur Beschützung der Weser gegen Christian von Halberstadt, der in Westfalen seine Schaaren versammelt hatte, statt der ihm zugesagten 10,000 Mann nur 4000 zusammen bringen**); ja einige Stände zogen

*) Jacobi's Landtags-Abschiede des Fürstenthums Lüneburg; II. S. 112.

**) v. d. Decken a. a. O. S. 106.

ihre Contingente wieder zurück und die wirklich in Dienst befindliche Mannschaft erhielt keine Besoldung, selbst König Christian verweigerte weitere Theilnahme. Unter diesen Umständen konnte es freilich nicht fehlen, daß des Kaisers durch Tilly ausgesprochener Unwille über die Rüstungen des Niedersächsischen Kreises bei Christian von Lüneburg Eindruck machte. Er sah ein, daß er den Wirren der Begebenheiten nicht gewachsen sei, entließ sein Heer und legte sogar das Kreisoberstenamt nieder (Dec. 1623). Das Land aber fühlte schon die ersten Wehen des herannahenden Krieges. Das Heer war nicht bezahlt; die Zeit der Contributionen begann; bis zum 8. Febr. 1623 hatte das Kriegswesen bereits 268,000 Rthlr. verschlungen; wie viel war aber noch unberichtigt*)! Herzog Georg machte eine Forderung von 206,000 Rthlr. an Soldrückständen und der ungeduldige Hauptmann einer Compagnie nahm für den rückständigen Sold ohne Weiteres Winsen an der Luhe in Besitz; Herz. Christian mußte Rath schaffen. Vergebens trugen die Niedersächs. Stände dem Herz. Georg das Kreisoberstenamt an. Daß er es nicht annahm, konnte Niemandem unerwartet sein. Das Amt, erklärte der durch das wankelmüthige Benehmen des Kreises schon verstimmte Georg, bringe weder Ehre noch Vortheil und habe seinem Bruder den Unwillen des Kaisers zugezogen; selbst als General dankte er ab. Herzog Christian, dem Tilly schmeichelte**), erklärte sich für die strengste Neutralität. Unterdes hatten nach langer Zögerung die Niedersächsischen Stände das Kreisoberstenamt wieder besetzt; König Christian von Dänemark ließ sich durch Englische und Französische Politik und durch die Aussicht, für seinen Sohn Norddeutsche Stifter (Bremen, Verden ꝛc.) zu erlangen, bewegen, sich an die Spitze des Kreises zu stellen (Mai 1625), um letzteren gegen Wallenstein, der vom Bisthum Halberstadt aus den Kreis bedrohete, und gegen Tilly, der von

*) Jacobi a. a. O. S. 143.

**) Er sei, schrieb Tilly an den Herzog, aus seinen löblichen consiliis et actionibus allerdings versichert, daß er in Ihre Kayserl. Maj. devotion beharrlich und standhaft continuiren werde und der Herzog habe sein fürstlich friedliebendes Gemüth zu seinem hohen unsterblichen Ruhm und Lob bishero vielfeitig genugsam erzeiget. Zuletzt bittet der Baiersche Feldherr um Nachricht über den König von Dänemark und erhielt sie auch. Vaterländ. Archiv; 1826, II. S. 2. Auch Wallenstein versprach von Halberstadt aus Hülfe gegen die Dänen. v. d. Decken, I., S. 173. Erklärte sogar der kaiserl. Reichshofrath, daß die Sequestrirung des Fürstenthums Wolfenbüttel dem Herzog Christian von Lüneburg nicht präjudicirlich sein solle. Vaterl. Arch. 1845, S. 116.

Digitized by Google

Westfalen her anrückte, zu vertheidigen. Er fing auf eigene Hand an, im Fürstenthum Lüneburg zu werben, und kam dadurch mit Herzog Christian, der durch die Gestattung von Werbungen Tilly zu reizen fürchtete, in unfreundliche Berührung; in der That hatte ein Herr v. Dannenberg bereits ein ganzes Regiment für den König zusammen gebracht. Als der Dänische Feldzug gegen Tilly wirklich eröffnet ward (Juni 1625), war Herz. Christian darauf bedacht, sein Gebiet, besonders aber das Fürstenthum Lüneburg gegen beide Parteien zu schützen, befestigte daher unter Georgs Leitung seine Residenz und die wehrhaften Schlösser Gifhorn, Winsen a. d. Luhe, Blekede ꝛc.*) und ließ sie durch den Ausschuß und einige geworbene Compagnien besetzen; es zeigte sich aber bald, daß bei dem Andrange solcher Kriegsmassen, wie Christian IV. und Tilly gegen einander führten, dergleichen Schutzmaßregeln sehr ungenügend waren. Das Lüneburger Land war bislang noch nicht vom Kriege selbst berührt, aber des Krieges Lasten hatte es, wie oben bemerkt, schon seit einigen Jahren getragen, denn schon 1623 ward im Fürstenthume der hundertste Pfennig als Steuer beigetrieben, und damit begann eine seitdem nicht unterbrochene Reihe von Auflagen, die immer härter drückten, jemehr die Kräfte des Landes von Feind und Freund erschöpft, je mehr Handel und Wandel, Ackerbau und Gewerbe gestört wurden. Ganz ohne Kriegsunruhe endigte auch das Jahr 1625 nicht. Der bekannte Graf Ernst v. Mansfeld zog mit einem Heere von 7000 Mann und einem Troß von 500 Wagen von Bremen her durch das Fürstenthum ins Lauenburgische und passirte am Ende des November die Gegend von Lüneburg. Die Stadt, der kriegerische Schaaren noch nicht so nahe gekommen waren, setzte sich in Vertheidigungsstand, litt aber von dem Heere des Grafen nicht; desto schlimmer hauste der plündernde Haufen auf dem Lande. Ernst von Mansfeld selbst ging mit dem größten Theile seines Heeres durch Bardewik ins Lauenburgische; sein Oberst Carpzov blieb eine Zeit lang in Lüne. Dieser unerwartete kriegerische Besuch veranlaßte die Lüner Conventualinnen, in die nahe Stadt zu flüchten, wo schon damals eine große Zahl von Landleuten ebenfalls Schutz suchte. Überall wurde geplündert, vorzüglich von den Mansfeldischen; aber auch die Dänen waren nicht träge und

*) Nicht aber Lüneburg, wie v. d. Decken a. a. O. S. 166 sagt. Diese Stadt vertheidigte sich und ihre Veste, den Kalkberg, selbst.

Digitized by Google

Lüneburg, welches nicht umhin konnte, den einzelnen Soldaten und Offizieren die Thore zu öffnen, sah in seinen Mauern einen ungewöhnlichen Zusammenfluß von Menschen, da die Kriegsleute hier friedlichen Handel trieben, ihre Beute verkauften und sich mit ihren Bedürfnissen versahen. Die Stadt war nicht ohne Sorgen, denn an Streit und Schlägerei mit den Thorwachen, welche die hierher zusammenströmenden Scharen möglichst abzuhalten suchten, fehlte es nicht. Die Gefahr ging indes glücklich vorüber, aber die Gebäude der nahen Hasenburg, wo eine alte Warte in der städtischen Landwehr stand, ging durch die Dänen in Feuer auf*). In den letzten Monaten des Jahres hatte ein Theil des Dänischen Heeres, welches das Lüneburgische als Feindes Land betrachtete, bereits den größten Theil des Fürstenthums besetzt und lebte dort auf Kosten der wehrlosen Bewohner der Flecken und des flachen Landes. Die wenigen Städte waren durch Wall und Mauern geschützt und hatten nur die Steuerlast und die Unterbrechung des friedlichen Verkehrs zu beklagen; Zelle und Gifhorn jedoch waren wirklich von den Dänen bedroht. Aber nicht allein Dänen und Mausfelder mußte das Land ernähren; auch der ehemalige Administrator von Halberstadt, Christian von Braunschweig, der nach den früheren Vorgängen des Zellischen Christians Freund nicht sein konnte, hatte sich, nachdem er Westfalen verlassen, ins Herzogthum Braunschweig begeben; auch er verlegte einen Theil seiner beutelustigen Reuterregimenter in das Fürstenthum, nahm sogar selbst sein Hauptquartier in Wolfsburg und behandelte die Ämter Fallersleben, Knesebeck, Gifhorn und Meinersen aufs feindlichste**). „Herzog „Christians Volk", sagt ein damaliger Prediger, „hat sich in das Ambt Fallers„leben einlogirt, dasselbe ganz preißgemachet undt nicht allein gemeine Baurhäuser „ausgeplündert, sondern auch die Kirchen auffgeschlagen, Altar, TauffSteine, Gottes„Kasten ꝛc. geplündert, undt alles waß fürhanden gewesen, hinweggeraubet". Nach kurzer Zeit verließ dieses Raubgesindel zwar das Amt, aber plündernde Scharen kehrten von Zeit zu Zeit zurück, nahmen dem Prediger zu Rhode sein Vieh und Hausgeräth, sogar Bücher, erbrachen die Kirche in Rennau, raubten die Kirchen-

*) Schlöpke's Chronik von Bardewik, S. 386. Elvers discursus historico politicus etc. Theil III. ein handschriftliches werthvolles Werk eines Zeitgenossen über Lüneburgische Verhältnisse.

**) v. d. Decken a. a. O. I. S. 171. 177.

gefäße und das dorthin geflüchtete Eigenthum der Bauern, drangen hernach in die Kirche zu Rhode, nahmen Taufbecken, Altartücher, Chorhemden, das Crucifix, sämmtliche Bücher, plünderten den Gotteskasten, ja nach einigen Tagen vergriffen sie sich sogar an Uhrwerk und Glocken*) Diese Noth dauerte bis zu Frühling des folgenden Jahres (1626) fort; denn erst im Februar verließen die Scharen Christians von Braunschweig das Land und Dänen hielten sich noch länger im Lande auf. König Christian verlangte, der Herzog solle Zelle den Dänen einräumen, schlug jegliche Neutralität geradezu ab und kündigte offenbare Feindseligkeiten an. Drohender, als je, stand jetzt, nachdem die versuchten Friedensunterhandlungen des Niedersächsischen Kreises mit Wallenstein und Tilly in Braunschweig (Nov. 1625 bis Febr. 1626) nicht den mindesten Erfolg gehabt hatten, dem geängstigten Landesvater das Schreckbild des Krieges vor Augen. Was sollte aus seinen unglücklichen Ländern werden, deren erlittener Schaden bereits auf eine Million Rthlr. angeschlagen wurde, wenn sie absichtlich der Willkühr eines zügellosen feindlichen Heeres preis gegeben wurden! Kein Wunder, daß Herz. Christian schon dem Gedanken Raum gab, sich der Macht, die ihn zunächst bedrohete, anzuschließen. Man unterhandelte; der Dänenkönig forderte vorläufig nicht mehr als 80,000 Rthlr.; zu einer Verständigung zwischen beiden Fürsten kam es jedoch nicht. Die herzoglichen Räthe hielten ein Bündniß mit dem Könige für zu gefährlich, besonders seitdem Herzog Georg selbst in kaiserliche Dienste getreten war. Die ersten Monate des Jahres 1626 vergingen ziemlich ruhig, aber die Dänen droheten stets mit offenem Angriffe. Freilich kam es so weit nicht, denn des Königs Pläne waren anderswohin gerichtet, aber das Land litt schrecklich durch die Requisitionen des einquartirten Dänischen Heeres. Krankheiten brachen aus und in manchen Gegenden waren die Lebensmittel bereits in den Wintermonaten aufgezehrt, so daß die Quartiere schon des eingetretenen Mangels wegen zum Theil gewechselt werden mußten. Die Elbgegenden scheinen in dieser Zeit durch die heranziehende Dänische Kriegsmacht am meisten gelitten zu haben, und besonders war es Bardewik, dessen Brücke einen sicheren Übergang über die Ilmenau gewährte — Lüneburg verschloß jeglichem Heere seine Thore — welches die Noth feindlicher Einquartirung hart empfinden mußte**). Tausende

*) Vaterländisches Archiv; 1820, II. S. 357.
**) Schlöpke a. a. O. S. 386.

übernachteten in dem Flecken und ließen genug Spuren von Brand und Plünderung zurück, so daß die geängstigten Domherren wiederholt in der nahen Stadt eine Zuflucht suchten. Es war aber nicht genug, daß die wilden Gäste reichliche Bewirthung forderten und den hülflosen Einwohnern jegliche Drangsal anthaten; nicht einmal die Heerden im Stalle und auf der Weide waren vor den Räuberhänden der damaligen Krieger sicher. Dem Dänischen Regimente des Markgrafen von Brandenburg Christian Wilhelm, Administrators von Magdeburg, welches im Juli die Durchzüge durch Bardewik schloß, folgten etwa tausend Rinder, 2000 Schafe, ja sogar zwei Schweineheerden, die dazu den Feldern großen Schaden thaten. Das Sengen und Brennen war nicht etwa die Sache einzelner Unholde; nein, den Heeren waren sogenannte Brandmeister zugeordnet, welche darauf eingeübt waren, nach erhaltener Instruction einen Ort in Brand zu setzen*). Das gehörte damals zum Kriegshandwerke; nicht alle Heere scheinen aber das Niederbrennen so sorgfältig systematisch betrieben zu haben, als das Dänische. Dies geschah in der ersten Hälfte des Jahres; schlimmer noch kam es im Herbste und Winter. Nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge (17. Aug. 1626) nahm das geschlagene Dänische Heer seinen Rückzug durch den südöstlichen Theil des Fürstenthums und ließ seinen Unmuth in noch höherem Grade an Dörfer und Flecken aus. Klägliche Berichte geben uns die Zeitgenossen von der barbarischen Verwüstung der Äcker und Wohnungen und von der entsetzlichen Mißhandlung, die sich der fühllose Soldat gegen jegliches Alter und Geschlecht erlaubte, sei es, um noch mehr Beute zu erpressen oder um rohe Wuth zu befriedigen. Die Schreckensszenen waren überall dieselben; überall Brand, Mord, Mißhandlung, Plünderung, Verheerung. Der eine Schwarm leerte Kisten und Schränke, der folgende, wüthend, seine Raubgier in der schon geplünderten Ortschaft nicht befriedigen zu können, überließ sich der unbändigsten Zerstörungslust, und so sahen die schuldlosen Opfer des Krieges Hab und Gut vernichtet und konnten oft nur durch die schleunigste Flucht das nackte Leben retten. Ein Glück für manche, wenn eine Stadt in der Nähe war, die die Fliehenden in ihre schützenden Mauern aufnahm und vor dem Hungertode rettete. Die Raubluft erfüllte nicht etwa den gemeinen Krieger allein, Offiziere aller Grade benutzten ebenfalls die Gelegenheit, sich in Besitz von Geld

*) Elver a. a. O.

und Kostbarkeiten zu setzen, die sie entweder als Lohn für vorgeblichen oder wirklichen Schutz forderten oder beim Abzuge mit auf den Weg nahmen. Die Bewohner Bardewiks beschenkten Offiziere (darunter den Obersten Philipp Reinhard Grafen von Solms) und Soldaten, um die Plünderung des Domes abzuwenden; auch der Feldprediger wurde bedacht, aber gerade „dieser", sagt Schlöpke (a. a. O. S. 388) „ist aller erwiesenen Wohlthaten ohngeachtet beym Abzuge gar „mit zweyen des Capitels Kutschen davon gezogen" und bei einer anderen Gelegenheit beschuldigte man einen Lüneburgischen Edelmann, v. Dannenberg (wahrscheinlich derselbe, welcher in dieser Gegend für König Christian ein Regiment geworben hatte), bei der Einäscherung des Fleckens thätig gewesen zu sein. So war kein Stand frei von der Ansicht jener Zeit, der Krieg gebe Jedem das Recht, fremdes Gut nach Umständen sich zuzueignen oder zu zerstören. Das Dänische Heer schlug bei Blekede eine Schiffbrücke über die Elbe (Septbr.), um seinen Rückzug zu sichern. Einem Streifcorps, welches Pferde und Rinder wegführte, wollten die Bardewiker den Raub abjagen; sie läuteten Sturm; aber ein ganzes Regiment kam den Räubern zu Hülfe und verschiedene Einwohner büßten den verzweiflungsvollen erfolglosen Entschluß mit Gesundheit und Leben. Der schon genannte Graf von Solms ließ es am folgenden Tage geschehen, daß seine Reuter fast in allen Häusern Thüren, Fenster und Schränke zertrümmerten und plünderten. Zweimal in dieser Schreckenszeit wurde durch die Reuter des Obersten Nell, eines Niederländers, der mit 3000 Mann in der Gegend sein Winterquartier hatte, muthwillig Feuer angelegt, und ein Theil des Fleckens ging in Flammen auf; durften doch die Einwohner nicht einmal löschen. Der Markgraf Christian Wilhelm zog mit 6000 Mann aus dem Braunschweigischen heran und nahm sein Quartier in Lüne. Er verlangte von der Stadt Lüneburg einige Stück Geschütz, zog aber, als er sie nicht erhielt, weiter der Elbe zu*). Die Dänen hatten fast ein Jahr lang die oberen Elbgegenden besetzt. Wie sie das Land bis zur Erschöpfung der armen Bewohner, denen man nicht einmal gestattete, Vieh und Früchte zu verkaufen, drückten, geht aus einem Schreiben der Herzöge Julius Ernst und August (Dannenbergischer Linie) an den König von Dänemark vom 30. Sept. 1626 hervor. „Gegenwertiges kundliches

*) Elver a. a. O.

„unvermögen", so betheuern die fürstlichen Brüder, „und gentzliche erschöpfung muß „unsere armen weinigen Untertanen würklich entschuldigen und mehrerer unertreglicher „last entheben. Unß ist gewiß bei diesen continuirten drey Viertel-jähriger betrückun„gen kein einig Dorf übergelaßen, welches Uns unsere Pachterdienste „und Pflichte leisten könte"*). Der König hatte im Septbr. schon sein Hauptquartier in Lauenburg genommen, stand aber durch die Schiffbrücke mit dem diesseitigen Ufer in Verbindung, so daß sein Heer dem Lüneburgschen noch Schaden genug zufügen konnte. Vergebens hatte Tilly den Herz. Christian darauf aufmerksam gemacht, wie nöthig es sei, die wehrbaren Plätze dieser Gegend mit Besatzung zu versehen, um den Dänen zuvorzukommen. Der Herzog beschränkte sich darauf, Zelle und Gifhorn zu vertheidigen. Wirklich hatte er das Glück, seine Residenz vor aller Kriegeslast zu beschützen. Zelle ist der einzige Ort des Fürstenthums, der während des ganzen Krieges keinen Feind in seinen Mauern gesehen hat. Herzog Georg gab seinem Bruder geradezu den Rath, in die Elbplätze kaiserliche Besatzung zu legen. Georg zog als kaiserlicher General mit 49 Compagnien Cavallerie und 48 Compagnien Infanterie aus den Bisthümern Bremen und Verden, wo sich die Dänen in einigen festen Plätzen gehalten hatten, durch das Fürstenthum Lüneburg nach Brandenburg, legte aber seine Truppen in die Ämter Lüchow, Dannenberg, Hitzacker ꝛc. bis nach Winsen. Auf seinem Marsche verlangte auch er von der Stadt Lüneburg Kanonen und Pulver, erhielt aber beides nicht. Die Dänen wurden nun von dem Lüneburgischen Elbufer ganz abgeschnitten, denn Georg, der in Gardelegen sein Hauptquartier hatte, ließ das von ihnen bis dahin behauptete Schloß Blekede durch Cerboni's Kroaten und den Obersten Hausmann in Besitz nehmen (29. Octbr.) und veranlaßte dadurch die Dänen, die Elbbrücke abzubrennen. Das Land erhielt keine Erleichterung; was früher die Dänische feindliche Macht gefordert hatte, das verlangten nicht weniger Georgs angeblich befreundete Scharen. Die Kroaten waren unter diesen besonders berüchtigt und gefürchtet; auch diese unwillkommenen Gäste sahen die Lüneburger täglich in ihrer Stadt verkehren. Schon schien für den Winter Alles sich der Ruhe überlassen zu können, als plötzlich König Christian sich von der untern Elbe nach der Weser wendete und auf seinem Marsche sich des Schlosses Rethem bemächtigte.

*) Vaterländ. Archiv; 1829, II. S. 110. 112.

Digitized by Google

Die Nachricht von dieſer Unternehmung ſetzte auch Georg ſogleich wieder in Bewegung. Mitten durch das Fürſtenthum Lüneburg eilte er im November dem Kriegsſchauplatze zu, vertrieb die Dänen und kehrte dann wieder in ſeine Winterquartiere zurück*). Dieſe beſtändigen Hin- und Herzüge der Kriegsvölker, die natürlich auf ihren Märſchen viel ärger ihr ſchreckliches Handwerk trieben, als wo ſie längere Zeit in Quartieren lagen, die ſie ſchon ihres eigenen Unterhalts wegen etwas ſchonender behandeln mußten, dieſes unſtäte Treiben der Heere war der härteſte Fluch des dreißigjährigen Kampfes. Herzog Georgs Krieger wollten nicht ſchlechter daran ſein, als die Dänen; was letztere noch übrig gelaſſen hatten, das war jenen willkommene Beute. Gebote der Feldherren und Schutzbriefe ſelbſt der höchſten Perſonen, die man wohl mit ſchwerem Gelde erlangen konnte, halfen gar nichts. Das Kloſter Medingen z. B. hatte ſich ſolche Schutzbriefe von der kaiſerlichen Generalität erkauft; aber gerade ein kaiſerlicher Reuterſchwarm war es, der am 18. Sept. 1626 das Kloſter überfiel, die Kirche erbrach und plünderte, dann die Kloſtergebäude durchtobte, überall vernichtete und fortſchleppte, die Conventualinnen mißhandelte, um von ihnen baares Geld zu erpreſſen, darauf in das Dorf ſtürmte, den Prediger, einen faſt neunzigjährigen Greis, nachdem er ſeine Wohnung geplündert hatte, dermaaßen mit Schlägen zuſetzte, daß der Unglückliche an den Folgen dieſer Mißhandlung ſtarb. Der Convent, der nun keine Sicherheit mehr ſah, rettete ſeine bewegliche Habe, indem er dieſe nach Lüneburg ſandte oder in die Ilmenau verſenkte, und ſuchte perſönliche Rettung in den Kloſterkellern, bis die Umgegend ſicherer erſchien**). Tilly erwählte das Fürſtenthum zu ſeinem Winterquartier und nahm ſein Quartier in Ülzen, bald darauf aber in Halberſtadt. So wurde denn das Land ſeiner Kriegslaſten noch nicht entledigt, aber ſo wenig als die Städte Lüneburg, welches ſeine eigene geworbene Mannſchaft monatlich mit 1200 Rthlr. beſoldete, und Zelle, nahm der in Harburg Hof haltende Herzog Wilhelm, wie Tilly wünſchte, kaiſerliche Beſatzung auf ſein wohl befeſtigtes Schloß. Es wären dies theure Schutzwachen geweſen, denn allein der Beſatzung von Blekede (einer Compagnie Kroaten) mußte Herzog Chriſtian monatlich 884 Rthlr. Sold zahlen, was ihn ſehr verdroß, weil er als neutraler

*) v. d. Decken a. a. O. S. 232 ff.

**) Lyßmann's hiſtor. Nachricht von dem Kloſter Meding; S. 163.

Fürſt aller Kriegskoſten überhoben ſein zu müſſen glaubte, und was mogte der Landesvater fühlen, wenn er von den bereits verarmten Unterthanen die ungeheuren Contributionen fordern mußte, welche die Beſoldung des Tilly'ſchen Heeres verſchlang! Er lernte durch lange Erfahrung, wie troſtlos die Lage des Schwachen iſt, der, zwiſchen Mächtigen ſchwankend, gerade in Unentſchiedenheit ſein Heil ſucht. Nur der Forderung, auch die beſonderen Koſten der letzten Durchzüge zu ſtehen, widerſetzte ſich Chriſtian kräftig und mit Erfolg. Hätten doch er und ſeine beiden Nachfolger in allen Stücken ſich ſo kräftig, ſo entſchloſſen gezeigt; das Braunſchweigſche Haus wäre für ſeine ungeheuren Opfer im Weſtfäliſchen Frieden nicht ſo kläglich abgefunden, man hätte nicht nöthig gehabt 40,000 Rthlr. auszugeben, mit denen die Schweden Oxenſtierna und Salvius gewonnen werden muſten, um nur den abwechſelnden Beſitz von Osnabrück durchzuſetzen*); es wäre nicht das große Hildesheimiſche Stift, ein mehr als hundertjähriger Beſitz des Welfenſtammes, ſo unverantwortlich durch den Braunſchweiger Vertrag von 1643 aufgeopfert**).

Das Jahr 1626 hatte das Fürſtenthum hart gedrückt; noch betrübtere Erfahrungen ſollte das faſt erſchöpfte Land machen, ehe das folgende Jahr endigte. Vergebens bat Herzog Chriſtian den Grafen Tilly um Erlaß der faſt unerſchwinglichen Contribution. Der Baierſche Feldherr erließ nichts. Der Herzog erhob Beſchwerde, daß ein Rittmeiſter im Amte Gifhorn auf eigene Hand die Steuern eintreibe, Dörfer ausplündern laſſe und ſelbſt das Kloſter Wienhauſen nicht verſchone. Dies mißbilligte Tilly und that wahrſcheinlich dieſem Unfuge Einhalt, aber der Herzog mußte zufrieden ſein, bei der Anweſenheit Tilly's in Zelle (Mai) von dieſem die Erlaſſung eines ſtrengen Befehls zu erlangen, daß die Bewohner des Fürſtenthums nicht gedrückt werden ſollten, was auch ein im Juli ausgeſtellter Sicherheitsbrief, worin namentlich die Störung der Beamten und Geiſtlichen in ihren Amtsverrichtungen unterſagt wurde, wiederholte***). Solche Befehle ſteuerten wohl einzelnen Ungebührlichkeiten, hatten aber für das Ganze wenig Nutzen. „Die Soldaten müſſen leben", antwortete der Oberſt eines Regiments des Herzogs Georg, als die Regierung

*) Pufendorf de rebus gestis Friderici etc. p. 143.

**) Spittler's Geſchichte des Fürſtenthums Hannover; II. S. 108.

***) Vaterländ. Archiv 1822, I. S. 62.

Digitized by Google

von Grubenhagen diesen von der Brandschatzung des Amtes Herzberg durch Berufung auf seinen Vorgesetzten, den Herzog, dem das Amt gehörte, abzuhalten suchte*), und gewiß war es oft die Noth, welche den Krieger, der selten regelmäßig bezahlt wurde und, wenn er Sold erhielt, diesen nicht aufsparte, zwang, zu eigener Erhaltung selbst zuzugreifen, wie es jener Rittmeister im Amte Gifhorn that. Daß die Feldherren auch bei dem besten Willen nicht strenge Zucht und Ordnung erhalten konnten, war nach der damaligen Art der Kriegführung nur zu natürlich. Wie jammervoll war unter diesen Umständen die Lage der Landbewohner! Von Einquartirung hart mitgenommen — jeder Soldat erhielt nach einer späteren Vorschrift täglich zwei Pfund Brot, ein Pfund Fleisch, zwei Maß Bier und Servicegeld — mußte er noch schwere Steuern zahlen, dem Gutsherrn oder der fürstlichen Kammer Dienste leisten und Zins abtragen, oft mit seinem Gespanne den Heeren folgen und bei allem diesem noch froh sein, wenn ihm nicht die Saat verwüstet und Haus und Hof in Asche gelegt wurde. Die Stände hatten die Politik ihres Landesherrn ausdrücklich gebilligt; sie hatten es „vieler Respecte und Umstände halber für Gott und Menschen „verantwort- und erträglicher zu seyn erachtet, vom Crays (den Beschlüssen des „Braunschweiger Kreistages 1625) sich abzusondern", wollten auch „den Succeß „und Event, er erfolge darauf, wie der liebe Gott wolle, Sr. Fürstl. Gnaden nicht „imputiren oder sich deswegen beschweren, sondern den Erfolg in Gedult verschmertzen"**). Natürlich mußten sie auch alle die Lasten tragen oder vielmehr dem Lande und namentlich dem Landmanne aufbürden, die ein solches politisches System nach sich zog, und schon das Jahr vorher hatten sie eine Schuld von 733,000 Rthlr. übernommen!***). — König Christian, der sich den Winter hindurch im Bremischen behauptet hatte, eröffnete den Feldzug. Er zog nach Meklenburg, schlug eine Schiffbrücke bei Boizenburg, ging hinüber ins Lüneburgische (Mai), drängte die Kaiserlichen, welche bei ihrem Abzuge Lüdersburg in Brand steckten, zurück, griff Bleckede an und zwang die Garnison, sich in das Schloß zu flüchten, wobei der halbe Flecken in Flammen aufging, zog sich aber eiligst, als Herzog Georg Hülfe sandte,

*) v. d. Decken a. a. O. S. 260.

**) Jacobi's Landtags-Abschiede des Fürstenthums Lüneburg; II. S. 156. (Landtagsabschied vom 14. Juni 1625).

***) Jacobi a. a. O. S. 148.

Digitized by Google

über die Elbe zurück. Die Stadt Lüneburg hatte schon früher zwei Kanonen nach Bleckede gesandt; jetzt verlangte der Commandant noch zwei Geschütze und Pulver, erhielt aber beides nicht. Die Stadt mußte natürlich bei der Nähe zweier feindlichen Heere, denen der Besitz eines solchen Platzes von unschätzbarer Wichtigkeit war, darauf bedacht sein, sich selbst möglichst gegen Überfall zu sichern; sie besserte daher ihre Wälle und Mauern und ließ alte Kanonen in Hamburg umgießen. Die Unsicherheit der Umgegend stieg aufs Höchste. Überall waren streifende Scharen von Plünderern, besonders Kroaten, die sogar die Schiffe auf der Ilmenau anhielten und beraubten, und einer solchen Kroatenhorde fielen auch flüchtende Conventualinnen aus Medingen, welche ihre Habe auf der Ilmenau nach Lüneburg in Sicherheit bringen wollten, bei Mellbeck in die Hände und erreichten zwar, ohne persönliche Mißhandlung erlitten zu haben, aber nur mit Verlust alles dessen, was sie im Schiffe mit sich geführt hatten, die Stadt*). Tilly selbst näherte sich, aus Kalenberg und Hildesheim kommend, und nahm sein Quartier in Dalenburg (11. Juni). Der Rath, um die Geneigtheit des gefürchteten Feldherrn zu gewinnen, sandte eine Deputation an ihn, die ihm ein Geschenk von Wein und Getreide überbrachte, und erhielt von dem mit Unrecht als fühllosen Krieger verschrieenen General, obgleich sie manche seiner Forderungen ablehnte — sie hatte schon im vorigen Jahre die Einnahme einer kaiserlichen Garnison verweigert, — die günstigsten Zusicherungen. Der Dänische Zug war freilich vereitelt; nun aber ließen die Dänen das umliegende Land, namentlich das Amt Winsen, ihre Wuth fühlen. Bardewik hatte schon durch Plünderung umherstreifender Scharen gelitten, aber am 15. Juni wurde der Ort noch einmal in Brand gesteckt, und 48 Wohnhäuser lagen an demselben Tage in Asche. Damit begann eine Brand- und Plünderungsszene, von der vielleicht nur die von Ludwig XIV. sechzig Jahre später barbarisch gemißhandelte Rheinpfalz ein Seitenstück aufweisen kann. Die Dänen, die sich in Lüdersburg festgesetzt hatten, griffen das vom Lüneburgischen Hauptmann Marrettig besetzte Städtchen Winsen an, zwangen den Commandanten, sich auf das Schloß zurückzuziehen, bei welcher Gelegenheit viele der Einwohner mit der Besatzung sich über die Zugbrücke zu retten suchten und zum Theil im Schloßgraben ertranken, zündeten den Ort an und ließen

*) Elver a. a. O.



Digitized by Google

ihn großentheils in Feuer aufgehen; nur die Kirche, aber nicht der Thurm, blieb unverletzt. Dann verbreitete sich das Mordbrennerheer auf die benachbarten Dörfer, auch wieder nach Bardewik, und überließ sich der ungebändigtsten Raubluſt, und jedes geplünderte Dorf stand hinter den Abziehenden in Flammen. Die Einwohner Lüneburgs sahen von ihren Wällen acht Dörfer zugleich brennend den Himmel röthen und fünf und zwanzig Ortschaften (unter andern Adendorf, St. Dionys, Handorf, Rottorf, Borstel, Stökede, Mover, Hopte, Pattensen, Wulffen, Garstedt ꝛc.) fielen am 21. Juni und den folgenden Tagen (nicht im November, wie v. d. Decken a. a. O. S. 246 sagt) der Kriegsfurie zum Opfer. Den plündernden Dänen folgte nicht weniger raubsüchtig Herzog Georgs und Tilly's Heer, welches z. B. den Flecken Dalenburg hart mitnahm, selbst die Kirche plünderte und in derselben nicht einmal die Orgelpfeifen und Kirchenbücher zurückließ. Überall verbreitete sich der Schrecken des verheerendsten Kriegsgetümmels und der geängstigte Landmann verließ Haus und Hof und eilte mit seiner Heerde in die Mauern Lüneburgs, welches daher bald von Flüchtlingen überfüllt wurde. Die Wege waren mit todten Thieren bedeckt und selbst in den Straßen der Stadt stürzte das entkräftete Vieh nieder. Der Tumult wuchs mit jedem Tage und damit die Gefahr der Stadt, denn man konnte dem kaiserlichen Heere, welches in den geplünderten und verbrannten Dörfern nicht mehr hinreichende Lebensmittel fand, die Erlaubniß nicht abschlagen, sich in der Stadt für baare Zahlung mit dem Nöthigen zu versorgen. Täglich kamen über hundert Wagen und Hunderte von Reutern, und die Bürger verkauften den Soldaten gern, denn sie zahlten hohe Preise und setzten dagegen wohlfeil die gemachte Beute ab. Der Rath hatte sogar — womit die Bürgerschaft, die nur auf den nächsten Vortheil sah, eben nicht zufrieden war — dem das Verhalten der Stadt beifällig aufnehmenden Tilly klüglicher Weise*) tausend

*) Daß Tilly der Stadt wirklich geneigt war, geht auch daraus hervor, daß er, als man bei seinem weiteren Vorrücken voll Besorgniß einen Secretair an den ihn begleitenden herzoglichen Großvogt Behr sandte, „per discursum sich vernehmen lassen, er hätte wohl zu erachten, daß seine Ankunft „in der Stadt möchte Mißgedanken verursachen; man hätte sich dahero nichts zu besorgen; wenn er „auch dahin zu gutem tractament würde eingelassen, würde er sich doch entschuldigen, denn er wäre „nicht gern zwischen den Mauern, sondern viel lieber im freien Felde". Hielt es doch der Kaiser selbst für angemessen, durch seinen Rath Husanus, den Sohn des berühmten Lüneburgischen Stadtsyndicus, der ein besonderes Schreiben überbrachte, die Stadt aufzufordern, dem Kaiser und ihrem Landesherrn ergeben zu bleiben. Elver a. a. O.

Digitized by Google

Malter Rocken für Geld zu liefern verſprochen. Der Ankauf dieſes Getreides, die ununterbrochene Kriegsſteuer und die Vertheidigungsanſtalten koſteten der Stadt, deren ſonſt blühender Verkehr, namentlich der Salzhandel, in den letzten Jahren überaus gelitten hatte und die ihren Einwohnern nicht mehr Steuern auflegen konnte, ſo bedeutende Summen, daß ſie in Hamburg und Lübeck Anleihen zu machen ſuchte; aber ſo wenig ward jetzt Freund und Feind unterſchieden, daß ſogar der deshalb abgeſandte Unterhändler, Syndicus (damals Consiliarius genannt) Bacmeiſter, von dem ſchon genannten Hauptmann Marrettig*) in Winſen als verdächtig förmlich gefangen genommen wurde. „Der Rath", ſagt der Berichterſtatter, der Bürgermeiſter Elver, mit altpatriciſchem Unmuthe über ſo unerhörte Beleidigung ſeiner damals noch ihrer einſtigen Bedeutſamkeit ſich ſtolz erinnernden Vaterſtadt, „der „Rath hat, ſobald mans erfahren, einen Secretarium dahin abgeſchickt und ſich „wegen des affronts beſchweret; es hat aber wenig geſchaffet, und hat man ſich gegen „den Abgeſchickten ſchlechter discretion erzeiget, jedoch durch ein Schreiben ſolches etwas „freundlicher excusiret und den Gefangenen nach vier Tagen uff Hamburg paſſiren „laſſen, und iſt dem Hauptmann vom Hofe ſein Unfug uff des Raths Beſchwer „verwieſen worden". Die Stadt ließ zu dieſer Zeit einen Zug Kaufmannsgüter von Harburg durch Bewaffnete geleiten; dieſer wurde aber von vierzig Däniſchen Soldaten angegriffen und nach tapferer Gegenwehr geplündert. Drei der Geleitsmänner blieben auf dem Platze, die übrigen, zum Theil verwundet, retteten ſich nach Harburg. So ſah es damals in der Umgegend von Lüneburg aus! Tilly brach nach einiger Zeit von Dalenburg auf und verlegte ſein Hauptquartier (9. Jul.) nach Scharnebeck, ſchlug ſein Lager in der Brietlinger Heide auf, belagerte Lüdershauſen und zwang die 300 Mann ſtarke Däniſche Beſatzung, ſich zu ergeben (15. Jul.). Bald darauf finden wir ihn in Garlſtorf. Nachdem die Dänen das linke Elbufer faſt ganz geräumt hatten, zog Tilly's Heer auf zwei Schiffbrücken bei Blekede und Brakede über die Elbe und eroberte Boizenburg, in welcher Stadt der achtzigjährige Franz v. Spörcke erſchoſſen wurde. Das Lüneburger Land ſchien nun, nachdem ein Tilly'ſches Regiment die Dänen auch aus

*) Marrettig nennt ſich dieſer unter der Lüneburgiſchen Ritterſchaft wohl bekannte Kriegsmann, nicht Merettig, wie v. d. Decken ſchreibt. Vergl. die Unterſchrift des Landtagsabſchiedes bei Jacobi II, S. 123.



Digitized by Google

Wilhelmsburg (August) vertrieben und Hauptmann Marrettig die Hopter Schanze erobert hatte, von Feind und Freund geräumt; aber völlige Ruhe genossen die verwüsteten Elbgegenden noch nicht. Von Zeit zu Zeit kehrten Regimenter über die Elbe zurück und begaben sich ins Bremische, wo noch die Dänische Macht sich hielt. Der Flecken Bardewik, der die Kriegsnoth schon in ihren furchtbarsten Gestalten hatte kennen gelernt, zog, da das nahe Lüneburg keinem Kriegsvolke den Durchzug erlaubte, durch seine Ilmenaubrücke natürlich jedes nach der Unterelbe bestimmte Corps an sich und hatte daher noch im Sommer und Herbste von solchen Durchmarschirenden viel zu leiden. Als endlich nichts mehr zu rauben übrig war, „so riß" der fühllose Krieger den armen Bewohnern, deren Häuser in Asche lagen, deren Lebensmittel aufgezehrt waren, „sogar die Kleidung vom Leibe"*). Man vergleiche den Jammer dieser Zeit mit der dagegen beneidenswerthen Lage der Landbewohner in der schlimmsten Kriegsnoth der letzten hundert Jahre. Wer hielte solche Greuel jetzt nur noch für möglich! Aber nicht allein in den Elbgegenden schwang der Kriegsdämon seine Geißel; auch andere Theile des Fürstenthums, namentlich die südlich gelegenen Ämter, mußten einen großen Theil des Jahres hindurch alle Leiden dieser jammervollen Zeit fühlen. Durch die Winterquartiere Tilly'scher und Pappenheim'scher Regimenter und durch deren Requisitionen und Plünderungen, die durch Tilly's Sicherheitsbriefe nicht verhindert wurden, erlitt das Amt Burgdorf allein in der ersten Hälfte des Jahres einen Schaden von mehr, als hunderttausend Rthlr. Pappenheim's eigenhändige Requisitionsschreiben bezeugen noch, was man damals dem Bewohner wehrloser Ortschaften zumuthete**), und dies geschah im Lande eines befreundeten Fürsten! Die Dänen hielten noch immer Wolfenbüttel besetzt und wurden dort vergebens von der schwachen Kriegsmacht des noch schwächeren Herzogs Friedrich Ulrich eingeschlossen. Diese Belagerung beschränkte die Besatzung aber so wenig, daß letztere häufige Ausfälle sogar bis ins Lüneburgische machte, welches noch dazu Mannschaft und Pferde zu den Schanzarbeiten der Belagerer stellen mußte. Auch kaiserliche Corps trieben sich noch in dieser Gegend umher und raubten. Dies erfuhren

*) Schlöpke a. a. O. S. 389.

**) Vaterländ. Archiv; 1823, I. S. 353.

Digitized by Google

unter andern die beiden Dörfer Essenrode und Grassel im Amte Gifhorn, welche im November d. J. ganz ausgeplündert wurden. Kaum waren die geflüchteten Einwohner von Grassel zurückgekehrt, als eine neue Raubhorde sich näherte. Da trieb Verzweiflung die unglücklichen Landleute, die letzten kläglichen Reste des Ihrigen zu vertheidigen. Diesmal hatte das Wagstück, welches gewöhnlich dem waffenlosen Theile theuer zu stehen kommt, guten Erfolg. Die muthigen Bauern überwältigten die Plünderer und nahmen ihnen über vierzig Gewehre ab. Pappenheim ließ letztere erst im nächsten Jahre vom Amte zurückfordern*). Das Rathsbuch des Fleckens Fallersleben bemerkt ebenfalls, daß die Kaiserlichen durch Plündern vielen Schaden anrichteten**). Zur Beurtheilung der Ansichten jener Zeit beim Kriegführen mag noch bemerkt werden, daß Herzog Georg auf dem Feldzuge gegen Dänemark aus Holstein seinem Bruder Christian in Zelle 320 ihm von der Beute zugefallne Kühe schickte, um den ganz ruinirten Viehstand der Lüneburgischen Kammergüter zu ergänzen***). — So endigte das Jahr 1627.

---

*) Vaterländ. Archiv 1822, I. S. 22.

**) Daſ. 1820, II. S. 141.

***) v. d. Decken a. a. O. S. 256.

Digitized by Google

Digitized by Google